

Heilige Hedwig von Schlesien – Mittlerin zwischen Ost und West

Hedwig von Andechs-Meranien wurde 1174 (?) in Andechs (Bayern) geboren. Sie entstammt der Ehe von Graf Berthold IV., Graf von Tirol, Kärnten und Istrien und seiner Frau Agnes, geborene von Rochlitz aus dem Geschlecht der Wettiner.

Vom sechsten Lebensjahr an verbringt Hedwig ihre Kindheit in Kitzingen bei den Zisterzienserinnen, wo sie eine standesgemäße Erziehung erhält. Im Alter von 12 Jahren vermählt ihr Vater sie mit Herzog Heinrich I. von Schlesien, der 1233 auch Herzog von Polen wird. Diese Verbindung soll die Beziehungen der beiden Fürstentümer festigen. Sie bringt sieben Kinder zur Welt, das erste Kind im Alter von dreizehn Jahren. Ihr ältester Sohn war Heinrich II. Hedwig und ihr Ehemann Heinrich I. fördern die Verbreitung des christlichen Glaubens und die Entwicklung Schlesiens. 1202 gründen sie die Zisterzienserinnen-Abtei in Trebnitz. Hedwig übt sich in christlicher Nächstenliebe und führt ein bescheidenes Leben. Sie verteilt Almosen und Speisen an Arme und Kranke, besucht Gefangene und Eingekerkerte, bringt ihnen Kerzen und lässt ihnen andere Wohltaten zuteilwerden. Durch Fürsprache bei ihrem Gatten kann sie diese auch sehr oft vor der Todesstrafe bewahren.

Nach der Geburt des siebten Kindes lebten die Eheleute auf Hedwigs Bitte hin bis zum Tode Heinrichs 1238 in Enthaltsamkeit. Hedwig war unerschütterlich und absolut in ihrer Lebensform und Hingabe zu Gott. Sie lebte besonders asketisch und ging stets barfuß, um ihre Demut zu bekunden – der Überlieferung nach sogar im Winter. Als ihr Beichtvater sie ermahnt „Schuhe zu tragen“, kommt sie seiner Bitte nach, indem sie ihre Schuhe fortan in der Hand bei sich trägt. Nach dem Tod ihres Mannes trat sie in das von ihr gegründete Kloster Trebnitz ein. Ihr Sohn, Herzog Heinrich II. fiel 1241 in der Schlacht bei Liegnitz, auch Schlacht bei Wahlstatt genannt, gegen die Mongolen.

Am 15. (?) Oktober 1243 starb Hedwig im für damalige Verhältnisse hohen Alter und wurde in der Trebnitzer Klosterkirche beigesetzt. 1267 wurde Hedwig heiliggesprochen. Reliquien von ihr finden sich unter anderem im Kloster Andechs (Bayern) und in der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin.



Abb. 3: Heilige Hedwig, Sandstein, um 1430-1440. Passau, Klosterkirche Niedernburg (Bildquelle: Herzöge und Heilige, 1993, S. 149)



Abb. 5: Hedwig beaufsichtigt den Bau des Klosters Trebnitz. Kolorierte Federzeichnung, um 1460. (Bildquelle: Herzöge und Heilige, 1993, S. 155)



Abb. 1: Heilige Hedwig barfuß gehend als Hinweis auf ihr asketisches Leben, im Arm die Klosterkirche Trebnitz. Kolorierte Federzeichnung aus dem Liegnitzer Privilegienbuch, um 1430. (Bildquelle: Herzöge und Heilige, 1993, S. 158)



Abb. 2: Als Zeichen Ihrer Frömmigkeit trägt die heilige Hedwig ein Marienfigürchen, Rosenkranz und Gebetbuch mit sich. Ihre Schuhe, die sie auch im Winter nie anzieht, hat sie über den rechten Arm gehängt. Kolorierte Federzeichnung aus dem sogenannten Schlackenwerther Codex, 1353. (Bildquelle: Herzöge und Heilige, 1993, S. 163)



Abb. 4: Kloster Andechs um 1955. An dieser Stelle stand ursprünglich die Burg der Andechser. Hier wurde Hedwig vermutlich geboren und mit Herzog Heinrich I. getraut. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 6: St.-Hedwigs-Kirche in Trebnitz um 1935. Die Kirche enthält die Gräber der hl. Hedwig und ihres Gemahls Herzog Heinrich I. (Bildquelle: Museum Erding)

Literatur:
Herzöge und Heilige.
Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Regensburg 1993.





Alte Heimat

Sie zog sich von der Ostsee bis in den Karpatenbogen hinein. Bereits seit dem 12. bis 14. Jahrhundert wurden deutsche Siedlungen in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, in Böhmen und Mähren, in der Slowakei und Siebenbürgen gegründet. Nach dem Ende der Türkenkriege bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Sprachinseln der sogenannten Donauschwaben in Ungarn, dem Banat und der Batschka hinzu. Auch durch die Rohstoffvorkommen in Oberschlesien und im Sudetenland entwickelte sich hier eine teilweise stark industrialisierte Gesellschaft. Die Gebiete in Südosteuropa waren landwirtschaftlich geprägt. Die Bewohner all dieser Landschaften verstanden sich kulturell als Deutsche. Aus den Ostgebieten stammten zum Beispiel die Dichter Gerhart Hauptmann und Joseph Freiherr von Eichendorff.



Abb. 7: Wappen-Wandteppich der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Kreisgruppe Erding 1950. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 8: Karlsbad, tschech. Karlovy Vary. Einer der traditionsreichsten Kurorte der Welt. Zählte 1939 über 53.000 vorwiegend deutsche Einwohner. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 9: Breslau, poln. Wrocław. Hauptstadt Schlesiens. Kurz vor dem Krieg hatte es an die 630.000 Einwohner. Geborene Breslauer sind u.a. der Barockdichter Angelus Silesius, der Theologe Dietrich Bonhoeffer oder der Maler Adolph von Menzel. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 10: Königsberg, russ. Kaliningrad. Hauptstadt der Provinz Ostpreußen. 1939 zählte es 372.000 Einwohner. Bedeutendster Königsberger war der Philosoph Immanuel Kant. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 11: Fünfkirchen, ungar. Pécs. Hauptort der sog. Donauschwaben im Süden Ungarns. 1941 mit ungefähr 88.000 Einwohnern. Noch heute leben zahlreiche Deutsche in Stadt und Umgebung. Südöstlich und östlich davon liegen die Batschka und das Banat. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 12: Bauernhof bei Neuhaus, Kreis Waldenburg, Niederschlesien. (Bildquelle: Unser Schlesien, 1954.)



Abb. 13: Bauernhaus mit Barockfassade in Kieslingswalde, Niederschlesien. (Bildquelle: Unser Schlesien, 1954.)



Abb. 14: Egerländer Tracht. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 15: Glatzer Tracht. (Bildquelle: Udo Czuderna)



Abb. 16: Frauen- und Männertracht in Roßberg, Oberschlesien. (Bildquelle: Unser Schlesien, 1954.)

Vertreibung

Bereits im Herbst 1944 kam es durch das Vorrücken der russischen Armee auf die deutschen Ostgebiete zu ersten großen Flüchtlingsströmen von Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien in den Westen. Teils ordneten deutsche Behörden die Flucht an, teils flohen die Menschen aus Angst vor den Gefahren der näher rückenden Kriegsfront oder den Bombardierungen. Berichte und Gerüchte über Gräueltaten der Roten Armee taten ein Übriges. Etwa 12 bis 14 Millionen Deutsche und deutschstämmige Angehörige verschiedener Staaten waren zwischen 1944/45 und 1950 auf



Abb. 19: Ausweisungsbefehl für die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn, Kreis Waldenburg, Niederschlesien.



Abb. 20: Schlesien: Abtransport in Güterwägen. (Bildquelle: Geo Epoche, 9. 2003.)



Abb. 21: Ein Sammelplatz in Prag vor der Abschiebung: 50 Kilo Gepäck, aber keine Wertsachen sind erlaubt. (Bildquelle: Geo, 2004, 11.)



Abb. 22: Auf dem Weg zum Sammelplatz in Bergreichenstein/Tschechoslowakei 1945. (Bildquelle: Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 24.)



Oben Abb. 17: Vertriebenen-Ströme aus deutschsprachigen Gebieten nach dem 2. Weltkrieg. (Bildquelle: Lemberg/Franzen u.a., Geo Epoche, 9. 2003.)

Links Abb. 18: Die Sprachverteilung in Ost-Mittel-europa nach dem 1. Weltkrieg. (Bildquelle: Die Sudetendeutschen, 1998.)

der Flucht. Der Flucht und der Vertreibung von Deutschen aus den Ländern östlich von Oder und Lausitzer Neiße gingen die Massendeportation und die Ermordung von Juden, Polen und Russen in den im Zweiten Weltkrieg von der Wehrmacht eroberten Gebieten voraus. Millionen von Menschen wurden zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verbracht.

Nach dem Beneš-Dekret vom Oktober 1945 begann die Abschiebung von circa drei Millionen Deutschen aus der Tschechoslowakei. Mit Beginn des Maiaufstandes am 5. Mai 1945, noch vor der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945, kam es zu ersten spontanen Vertreibungen der sudetendeutschen Mitbürger. Unter Androhung von Gewalt wurden sudetendeutsche Deutschböhmern und Deutschmährern sowie Sudetenschlesier zum Verlassen der Heimat gezwungen. Ihr gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen wie Immobilien und Vermögensrechte wurde konfisziert und unter staatliche Verwaltung gestellt.

Auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 beschlossen die Staatsmänner der Siegermächte, Harry Truman (USA), Josef Stalin (Sowjetunion) und Winston Churchill bzw. Clement Attlee (England), die humane Umsiedlung der Deutschen, die östlich der Oder-Neiße-Linie lebten.

Insgesamt kamen 1945 zu den 6,3 Millionen bayerischen Einwohnern circa 734.000 Flüchtlinge aus den Ostgebieten hinzu, vor allem aus Schlesien, deren Flucht meist in Oberfranken, der Oberpfalz und in Niederbayern endete. Durch Ausweisungen, vor allem aus den tschechischen Gebieten, trafen 1946 weitere 786.000 Vertriebene im Bundesland ein. Auch in den Folgejahren gelangten viele Heimatvertriebene – oft im Wege einer Familienzusammenführung – nach Bayern.



Heimatvertriebene in Erding

Der Landkreis Erding nahm bis 1950 in seinen 47 Gemeinden circa 16.200 Flüchtlinge und Ausgewiesene auf, die aus dem Gebiet östlich von Oder und Neiße, aus der Tschechoslowakei (Sudetenland) sowie aus Südosteuropa stammten. Die zuständigen Behörden verteilten die ankommenden Flüchtlinge auf die einzelnen Gemeinden, unter dem Grundsatz, dass kein Flüchtling nachts ohne Schlafplatz sein sollte. Da Wohnraum knapp war, wurden auch Einzelquartiere beschlagnahmt. Überwiegend wurden die Flüchtlinge aufs Land verteilt und bei Landwirten untergebracht, wo sie auch bei der landwirtschaftlichen Arbeit mithalfen.



Abb. 23/24/25: Lagerleben im Flüchtlingslager Eichenkofen. (Bildquelle: Gerd Grimm)



Zu einem ersten großen Flüchtlingslager wurden 1945 die früheren Arbeitsdienstbaracken bei Eichenkofen in Wohnräume für circa 300 Personen – hauptsächlich für vielköpfige Familien – umgewandelt. Die Stadtverwaltung Erding betreute das Lager in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die meisten Baracken hatten eine Küche und zwei Schlafräume, die mit dem Notwendigsten ausgestattet waren.

Das Wasser musste an einer Pumpe geholt werden; es gab nur eine Gemeinschaftstoilette pro Baracke. Für die Selbstversorgung legten sich viele Bewohner einen kleinen Gemüsegarten an und hielten sich Hasen und Hühner. 1954 wurde das Lager aufgelöst. Auf Anweisung der amerikanischen Besatzungsmacht entstand im Herbst 1948 die sogenannte Luftbrückensiedlung in der Gemeinschafts-



Abb. 26: Das Flüchtlingslager Eichenkofen 1946 – 1954. (Zeichnung: Franz Barak. Bildquelle: www.eichenkofen.de/fest2002/extdoc/lagerplan100.jpg)

straße. Diese bestand aus 12 Wohnbaracken für 50 Familien. Ab 1952 konnten viele Flüchtlinge die Notquartiere verlassen und fanden in Klettham in den von der Oberbayerischen Heimstätte gebauten Wohnblocks eine neue Heimat. Im Fliegerhorst Erding, der von der amerikanischen Besatzungsmacht weiter betrieben wurde, fanden viele Heimatvertriebene eine Anstellung, so dass auch sie als sogenannte „Neubürger“ zum wirtschaftlichen Aufstieg beitrugen.

Durch die politische Situation gab es für die Heimatvertriebenen keine Möglichkeit mehr, in ihre angestammte Heimat zurückzukehren. Deshalb bildeten sich schon recht bald Landsmannschaften der verschiedenen Volksgruppen, um das Brauchtum ihrer Heimat zu pflegen: 1949 die Sudetendeutschen, 1950 die Schlesier, 1953 die Karpatendeutschen, 1959 die Egerländer, 1960 die Ungarndeutschen sowie 2003 die Siebenbürger. Die Landsmannschaften veranstalteten und veranstalten jedes Jahr den „Tag der Heimat“.

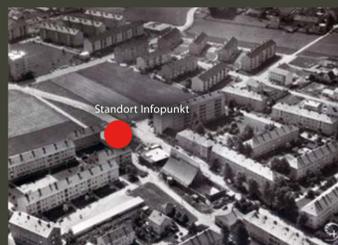


Abb. 27: Friedrich-Fischer-Siedlung, um 1965. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 28: Gedenkstein „Eichendorff-Blick“ in Wartenberg am Nikolaiberg, 1959. (Bildquelle: Udo Czauderna)

Sie wurden Erdinger

Zahlreiche Heimatvertriebene, die zuhause einen Handwerks- oder Handelsbetrieb besaßen hatten, bauten sich in Erding mit zähem Fleiß eine neue Existenz auf. So trugen sie maßgeblich zum Aufschwung Erdings in der Nachkriegszeit bei. Andere arbeiteten in der Verwaltung, engagierten sich in der Kommunalpolitik und für die Belange der Neubürger in den jeweiligen Landsmannschaften.



Abb. 29: Bürstenfabrik Gustav Schön, Freisinger Straße, 1949. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 30: Finke Lebensmittel und Textilien, Landgerichtsstraße, 1950. (Bildquelle: Hildegard Finke)



Abb. 31: Oskar Finke mit Frau Elisabeth, um 1955. (Bildquelle: Hildegard Finke)



Abb. 32: Friseurgeschäft Edmund Heger, Münchener Straße, Eröffnung, 1948. (Bildquelle: Edmund Heger)



Abb. 33: Lederbekleidung Karl und Anni Laurich, 1950. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 34: Waagenbau Hermann Mauermann, Fuggerstraße, 1955. (Bildquelle: Udo Czauderna)



Abb. 35: Drogerie Walter Howerka, Lange Zeile, um 1960. (Bildquelle: Ernst Howerka)



Abb. 36: Lebensmittelhandel Hermann Grimm, Friedrichstraße, um 1958. Herr Grimm mit Frau Maria vor dem Laden. (Bildquelle: Gerd Grimm)



Abb. 37: Hermann Grimm mit Tochter Margit, um 1956. (Bildquelle: Gerd Grimm)



Abb. 38: Goldschmiedewerkstätte Sturm, Csallner & Co., Kleiner Platz, Gewerbeschau, 1949. (Bildquelle: Museum Erding)



Abb. 39: Werner Heikenwälder (1924 – 2005) Gemeinderat in Altending 1966 – 1978, Betriebsrat im Fliegerhorst Erding, Gründungsmitglied der Schlesischen Landsmannschaft, Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. (Bildquelle: Brigitte Heikenwälder)



Abb. 40: Dr. Karl Cyrek (1907 – 1976) Amtsgerichtsrat 1948 – 1971, Kreisrat 1960 – 1971, Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft. (Bildquelle: Brigitte Heikenwälder)



Abb. 41: Dr. Rudolf Sollanek (1905 – 1976) Kreisrat 1948 – 1962, Kreisrechtsrat, Leiter des Jugendamts, Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Engagement für die Heimatvertriebenen. (Bildquelle: Rudolf Sollanek)



Abb. 42: Josef Czauderna (1910 – 1979) Gemeinderat in Hohenpolding 1948 – 1952, Kreisrat 1952 – 1972, Flüchtlings- und Ausgleichsamt Erding, Gründungsmitglied der Schlesischen Landsmannschaft, Kulturpflege und Integration der Heimatvertriebenen, Bundesverdienstkreuz, Schlesierkreuz. (Bildquelle: Udo Czauderna)



Abb. 43: Walter Howerka (1906 – 1978) Stadtrat 1956 – 1966, Gründungsmitglied der Schlesischen Landsmannschaft. (Bildquelle: Ernst Howerka)



Abb. 44: Dr. Rudolf Mannl (1885 – 1963) Röntgenfacharzt. (Bildquelle: Ursula Kinzel)



Abb. 45: Julius Jilg (1908 – 1987) Gemeinderat in Wartenberg 1948 – 1952, Kreisrat 1952 – 1956, Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft. (Bildquelle: Günther Jilg)

Literatur:

Eder, Monika: Die Integration von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen im Landkreis Erding. In: Historischer Verein Erding, Jahresschrift. 2010, S. 9 – 78.

Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Landkreis Erding. Eine Dokumentation von 1944 – 1984. Hrsg. Landkreis Erding, 1985.

